Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Siebunddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 67.
Fernsprecher 35.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 M. 18 Pf. an.

Nr. 64. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Oditz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gottlich. | Namslau, Dienstag den 18. August | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Oditz, Namslau. | 1908.

Meuternde „Genossen".

Zum größten Aerger der sozialdemokratischen Parteigewaltigen ist es so gekommen, wie man nach dem bisherigen Verhalten der badischen „Genossen" annehmen konnte: die sozialdemokratische Fraktion der badischen Kammer hat einstimmig — drei „Genossen" waren nicht anwesend — für die Bewilligung des badischen Gesamtetats gestimmt, weil sie, wie sie in einer Erklärung ausführt, nachdem sie an dem Zustandekommen des Beamtengesetzes nach besten Kräften mitgearbeitet habe, sich für verpflichtet hält, mitzuwirken an der Beschaffung der Mittel, die zur Ausführung dieses Gesetzes notwendig sind.

Wenn diese Gründe nun auch sicherlich ganz vernünftige sind, so will der „Vorwärts", das Sprachrohr der Obergenossen, doch nichts davon wissen, sondern erklärt wütend den „Disziplinbruch" der badischen „Genossen" für vollendet. Er spricht von einer „skandalösen Auflehnung gegen das Organisationsstatut", die „nichts Geringeres als die Lockerung allen Parteizusammenhalts, die Zerstörung der Demokratie bedeuten würde", und zieht im höchstem Grimme mit den heftigsten Ausdrücken gegen die badischen Abgeordneten zu Felde, denen er ein fürchterliches Strafgericht auf dem bevorstehenden Nürnberger Parteitage in Aussicht stellt, welcher schon dafür sorgen werde, „daß die Hoffnungen der Mitläufer zuschanden werden". „Denn wenn künftig jede Parteidisziplin verschwunden ist, was ihr beliebt, wenn sie sich künftig jeder Verantwortlichkeit gegenüber der von der Gesamtpartei geschaffenen Zentralinstanz, diesem Aufsichtsorgan des Parteiwillens, zu entziehen vermag, dann gäbe es fürder keine starke, einige sozialdemokratische Partei mehr, sondern Zerrissenheit, Uneinigkeit, Sonderbündelei, Partikularismus und Cliquenwesen wären der traurige Rest!"

In Süddeutschland selbst begegnet der lärmende Vorstoß des sozialdemokratischen Zentralorgans ruhiger Zurückweisung. Das Karlsruher Parteiblatt meint, der vom Parteivorstand gebrauchte Ausdruck „Kindereien" Parteigenossen gegenüber, die glaubten, nach Pflicht und Gewissen zu handeln, sei durchaus nicht am Platze. Der Parteivorstand in Berlin brauche sich also nicht zu wundern, daß er schließlich überhaupt keine Antwort mehr erhalten habe. Die badischen Parteigenossen hätten es nicht begriffen, wenn die Fraktion diesmal den Etat ablehnte, nachdem sie sich um das Zustandekommen der Beamtengesetze in so hervorragendem Maße bemüht habe. Uebrigens haben nicht nur die badischen „Genossen" mit der sozialdemokratischen Gewohnheit, jeden Etat unbedingt abzulehnen, gebrochen, sondern die bayerischen haben es ebenso gemacht. Sie haben soeben in der bayerischen Abgeordnetenkammer zum erstenmal für das Budget gestimmt, und zwar, wie der Abgeordnete Arbeitersekretär Segitz aus Nürnberg ausführte, mit Rücksicht darauf, daß der vorliegende Staatsbudget eine Reihe großer Kulturaufgaben erfülle, wie den Anbau der Wasserkräfte, der Elektrisierung der Eisenbahnen, der Aufbesserung der Arbeiter in Staatsbetrieben, der Lehrer und Beamten.

So wird es also auf dem Nürnberger Parteitage eine Tragikomödie geben, deren Thema die meuternden süddeutschen „Genossen" sind. Daß allerdings ein Ausschließungsverfahren der Missetäter, wie von einigen Seiten angedeutet wurde, in Szene gesetzt werde, ist kaum anzunehmen. Es müßte ja dann nicht nur die ganze badische Landtagsfraktion, sondern auch der badische sozialdemokratische Landesvorstand ausgeschlossen werden, der zusammen mit der Fraktion den Beschluß faßte, daß diese für die Bewilligung des Etats stimmen solle. Immerhin wird sich in Nürnberg ein gewaltiges Donnerwetter über die unbotmäßigen „Genossen" entladen, und es mag zu recht vergnügten Szenen kommen, vergnüglich allerdings kaum für die sozialdemokratische Partei. Denn wenn man in Nürnberg vom Parteivorstande die Sache zu einem Parteiskandal aufbauschen wird, wird man die „Genossen" aller süddeutschen Staaten gegen sich haben; denn die württemberger sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten haben bereits in der verflossenen Session des württembergischen Landtages für die Bewilligung des Etats gestimmt. Da außerdem in Nürnberg die Angelegenheit der Jugendorganisation erregte Erörterungen erwarten läßt, darf man dem diesjährigen Parteitage der Sozialdemokratie jedenfalls mit Spannung entgegensehen.

Die drohende Störung in der deutschen Schiffsbauindustrie.

Der mutwillig ins Werk gesetzte Angriffsstreik der Nieter der großen Schiffsbauwerft „Vulkan" in Stettin droht nun doch die längst befürchtete Generalaussperrung der Arbeiter der vereinigten deutschen Schiffswerften nach sich zu ziehen. Nach mancherlei Schwankungen in ihren Entschließungen haben sich die federnden Nieter in einer neuerlichen Versammlung trotz aller Gegenvorstellungen seitens der Führer der Arbeiterorganisationen in der pommerschen Hauptstadt einstimmig zum Weiterstreiken entschlossen, weil die Direktion des „Vulkan" es ablehnt, auf ihre übertriebenen Forderungen einzugehen. In Gemäßheit dieses Beschlusses sind denn auch die Nieter bei der am letzten Freitag von der Direktion des „Vulkan" versuchsweise ins Werk gesetzten Wiedereröffnung ihres Betriebes mit einem Drittel der ca. 6000 Mann betragenden Arbeiterschaft nicht zur Arbeit erschienen, sie beharren also doch in ihrer Halsstarrigkeit, und diese kann leicht ernste Folgen äußern. Es ist nunmehr den streikenden Nietern des „Vulkan" bis Dienstag, den 18. August, eine letzte Frist gegeben worden, wieder zur Arbeit zurückzukehren; geschieht dies auch dann noch nicht, so soll das Werk abermals geschlossen werden, und nachher dürfte der Verband der vereinigten deutschen Schiffswerften die schon ins Auge gefaßte Generalaussperrung seiner Arbeiter eintreten lassen, durch welche Maßnahmen gegen 50000 Mann arbeits- und brotlos werden würden. Die 400 Nieter des „Vulkan" würden in diesem Falle eine schwere Verantwortlichkeit durch ihre unbegreifliche Trotzköpfigkeit auf sich nehmen, und es kann darum nur aufrichtig gewünscht werden, daß wenigstens die besonneneren Elemente unter ihnen in letzter Stunde zur Einsicht kommen und zur Arbeit zurückkehren möchten. Also wegen des Eigensinnes und der Prinzipienreiterei eines Häufleins von 400 Mann sollen zehntausende tüchtiger Arbeiter des deutschen Schiffsbaugewerbes verdienstlos werden und soll andererseits diese so wichtige Industrie eine empfindliche Störung und Schädigung erleiden! Bei der mißlichen gegenwärtigen Lage des deutschen Schiffsbaugewerbes, das immer weniger Bestellungen erhält, sodaß die meisten Werften schon jetzt mit verkürzten Arbeitszeiten operieren müssen, ist aber garnicht daran zu denken, daß die streikenden Nieter des „Vulkan" je ihre Forderungen, die in der Hauptsache auf eine Neuregelung der Ueberstunden im Sinne der Nieter hinauslaufen, durchsetzen könnten. Sie haben sich daher zu ihrer Kraftprobe den unglücklichsten Zeitpunkt ausgewählt. Das haben die sozialdemokratischen Gewerkschaftsleiter sehr wohl erkannt, deshalb haben sie ernstlich vor dem Kampf gewarnt und den Nietern sogar die Unterstützung aus der Vereinskasse verweigert. Wir haben schon gelesen, daß man sie deshalb preist, und wollen sie auch nicht tadeln. Man sollte aber auch bedenken, daß die sozialdemokratischen Herren sehr häufig so verfahren, daß sie lange Zeit das Feuer im allgemeinen ansachen, daß sie jedoch, wenn die Flammen nicht mehr zu hemmen sind, plötzlich die Spritze handhaben. Sie tun das, um sich vor Nackenschlägen zu sichern; an fehlschlagenden Streiks sind sie niemals schuld! Nun, diese letzteren Betrachtungen seien nur so beiläufig gemacht. Jedenfalls hat ein von den Stettiner Gewerkschaften ausgegebenes Flugblatt zu dem Nieterstreik vollkommen recht, wenn es schreibt, die Erscheinung steht einzig da in der Geschichte der Arbeiterbewegung, daß eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Arbeitern eines einzelnen Betriebes es glaube auf sich zu nehmen, es glaube verantworten zu können, daß nicht nur Zehntausende von Arbeitern ihretwegen ausgesperrt würden, sondern auch durch ihre Beschlüsse und Abmachungen mit den Unternehmerorganisationen einfach zu brechen und die an den bekannten Vereinbarungen beteiligten Organisationen im Lande als wortbrüchig hinstellen. Vielleicht darf man die Erwartung hegen, daß sich die Stettiner Nieter diesen Erwägungen noch in zwölfter Stunde zugänglich erweisen und einen Standpunkt aufgeben, der in jeder Beleuchtung als unhaltbar erscheint. Ihre Wiederaufnahme der Arbeit zu den Bedingungen der Direktion des Vielleicht erlebt man eine Wiederholung des Dresdener Jungbrunnens.

Die Nordpolfahrt.

Novelle von Theodor Werner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

17.

Der Mann bot einen traurigen, schrecklichen Anblick. Seine Augen stierten, wie die eines wilden Tieres; sein Kopf war unbedeckt; das lange, graue Haar zerzaust und verwirrt, die elenden Kleider hingen in Lumpen von seinem Körper. Da stand er in der Tür, eine sprachlose Gestalt des Elends und des Mangels, einem hungrigen Wolfe gleich, nach der vollbesetzten Tafel starrend.

„Wer sind Sie?" fragte Steventon.

„Ein dem Tode naher Mann!" entgegnete der Fremde mit rauher, hohler Stimme. Langsam, nur mit großer Mühe, als ob er vor Mattigkeit zusammenbrechen müßte, kam er einige Schritte näher und fuhr fort: „Werfen Sie mir ein paar Knochen von dem Tische zu. Geben Sie mir mein Teil mit den Hunden."

Während er so sprach schaute eben so viel Wahnsinn wie Hunger aus seinen Augen. Steventon stellte sich vor Frau Crayford, so daß er sie im Falle der Not leicht beschützen konnte, und gab den am Boothaus eben vorübergehenden Matrosen einen Wink.

„Gebt dem Manne etwas Brot und Fleisch", sagte er zu ihnen, „und bleibt bei ihm."

Die abgezehrten Hände, die mit ihren langen Nägeln Klauen glichen, griffen gierig nach dem Dargereichten. Als er den ersten Bissen gegessen, hielt er, einen Augenblick mit sich zu Rate gehend, inne, und brach dann das Brot und Fleisch in zwei Teile. Die eine Hälfte steckte er in einen alten Leinwandsack, den er über die Schulter gehängt trug, die andere verschlang er heißhungrig.

„Woher kommen Sie?" fragte Steventon weiter.

„Vom Meere."

„Schiffbruch gelitten?"

„Ja."

Steventon wandte sich zu Frau Crayford. „Es mag etwas wahres an den Worten des armen, unglücklichen Menschen sein. Ich hörte von einem fremden Boote, welches dreißig bis vierzig Meilen weiter hinauf an den Strand geschleudert worden ist. Wann litten Sie Schiffbruch, guter Mann?"

Das halb verhungerte Geschöpf blickte von dem Brote auf, und machte den Versuch, seine Gedanken zu sammeln, und sich die Vergangenheit ins Gedächtnis zurückzurufen. Es gelang ihm aber nicht und er gab es verzweifelnd auf. Seine Sprache war eben so wild wie sein Blick, als er sagte: „Ich weiß es nicht." Ich kann das Brausen des Meeres nicht aus den Ohren verlieren, und die flimmernden Sterne der Nacht und die brennende Sonne des Tages nicht aus dem Hirn. Wann litt ich Schiffbruch? Wann trieb ich zuerst im Boote umher? Wann nahm ich zuerst das Steuerruder in die Hand und focht gegen Hunger und Schlaf? Wann begann das Nagen in meiner Brust und das Brennen in meinem Kopfe? Ich kann das alles nicht mehr berechnen. Ich kann das Brausen des Meeres nicht mehr aus den Ohren verlieren. Warum drängen Sie mich mit Fragen? Lassen Sie mich essen!"

Selbst in den Matrosen erregte sich tiefes Mitleid für ihn, und erbaten sich von ihrem Offiziere die Erlaubnis, ihm noch etwas zu trinken reichen zu dürfen.

„Wir haben noch ein wenig Grog bei uns in der Tasche, Herr, können wir ihm denselben geben?"

„Gewiß."

Der Verhungerte griff ebenso nach der Flasche, wie vorher nach dem Essen, trank ein wenig daraus — hielt inne — und überlegte wieder. Er hielt die Flasche in die Höhe gegen das Licht, und nachdem er sich wohlgemerkt, wie viel sie enthielt, trank er Gewissenhaft nur die Hälfte, darauf steckte er es in den Oueraack zu dem übrigen.

„Heben Sie sich das für ein anderesmal auf?" fragte Steventon.

„Ich hebe es auf, gleichviel wozu. Das ist mein Geheimniß." Dabei schaute er sich im Zimmer um und bemerkte erst jetzt Frau Crayford. „Eine Dame hier! Ist sie Engländerin: Ist sie jung? Lassen Sie mich genauer sehen." Er tat einige Schritte vorwärts.

„Mengstigen Sie sich nicht, Frau Crayford," sagte Steventon.

Er sprach aber nicht, sondern stand, schweigend, lange und angefüllt der schönen Engländerin ins Gesicht blickend.

„Nun?" fragte Steventon.

Traurig schüttelte er den Kopf und trat mit einem schweren Seufzer wieder zurück. „Nein," sprach er zu sich selbst, „das ist nicht ihr Gesicht. Nein, noch nicht gefunden!"

Frau Crayfords Interesse war im höchsten Grade erregt und sie wagte, ihn anzureden.

„Wen möchten Sie denn finden? Ihre Gattin?"

Wieder schüttelte er den Kopf.

„Wen denn? Wie sieht sie aus?"

Seine rauhe, hohle Stimme milderte sich nach und nach in einen sorgenvollen, weichen Klang: „Jung", sagte er, „mit traurigem, schönem Gesichte, guten, zärtlich blickenden Augen, mit weicher, klarer Stimme. Jung, lieblich und barmherzig. Ihr Gesicht lebt in meinem Innern, obgleich sonst alles darin erstorben ist. Ich muß wandern, wandern, wandern — ohne Rast, ohne Ruhe, ohne Heimat — bis ich sie finde. Ueber Eis, über Schnee, über Wasser, über Land, Tag und Nacht, wandern, wandern, wandern, bis ich sie finde."

Er winkte mit der Hand zum Abschiede und wandte sich traurig zum gehen. Im selben Moment öffnete Crayford die Hoftür.

„Ich glaube, es ist besser, wenn Du zu Klara gehst", begann er und hielt zurück, als er den Fremden bemerkte. „Wer ist das?" Als der Schiffbrüchige eine neue Stimme vernahm, blickte er noch einmal über die Schulter zurück. Betroffen von dem Anblick trat Crayford einen Schritt näher.

„Es ist ein armer Wahnsinniger, Wilhelm", flüsterte Lucie ihrem Gatten zu, als er an ihr vorüberstreifte. „Er hat Schiffbruch gelitten und kam halb verhungert hierher."

„Wahnsinnig?" — wiederholte Crayford, ihm näher und näher tretend. „Habe ich noch meine fünf Sinne?" Und sprang plötzlich auf den Mann los, packte ihn an der Kehle und schrie zitternd vor Wut und Aufregung:

„Richard Wardour, er lebt, um über Franz Rechenschaft abzulegen!" — Der Ergriffene wollte sich losreißen, Crayford aber hielt ihn fest. „Wo ist Franz? Du Böseswicht, wo ist Franz?"

Der Mann wiederstrebte nicht länger und wiederholte wie gestesabwesend: „Böseswicht!" und „wo ist Franz?"

Als der Name seinen Lippen entfuhr, stürzte Klara durch die offene Hoftür ins Zimmer. „Ich hörte Richards Namen", rief sie, „ich hörte Franz' Namen, was hat das zu bedeuten?"

Beim Klange ihrer Stimme erneute der Ausgestoßene seine Bemühungen, sich zu befreien und dieser plötzlichen Kraft des Wahnsinnes

„Vulkan" würde eine vielleicht wochenlange Arbeitslosigkeit und hiermit eine Zeit drückender Not und schweren wirtschaftlichen Elendes von einem halben Hunderttausend deutscher Arbeiter abwenden und zugleich die deutsche Schiffsbauindustrie vor einer immerhin bedenklichen Störung bewahren.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich

Ueber Verhandlungen zur Herbeiführung einer Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Herzog von Cumberland werden jetzt von anscheinend unterrichteter Wiener Seite aus Einzelheiten veröffentlicht. Aus ihnen erhellt, daß sich Kaiser Franz Josef wiederholt bemüht hat, eine mündliche Aussprache zwischen Kaiser Wilhelm und dem welfischen Thronprätendenten zustande zu bringen. Diese Bemühungen scheiterten indessen stets daran, daß der Herzog Ernst August sich entschieden verweigerte, die vom Berliner Hofe gestellte Vorbedingung eines runden Verzichtes für sich und seine Nachkommenschaft auf Hanover zu erfüllen. Zwar wollte der Herzog für seine Person diese Verzichtserklärung abgeben, nicht aber auch für seine Deszendenten, wobei er sich auf einen von ihm seiner Mutter auf dem Sterbebette geleisteten Schwur berief, niemals in eine Ausschließung des welfischen Fürstenstammes von der Thronbesteigung in Hanover einzuwilligen. An diesem Punkte scheiterten die Versuche, eine Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Herzog von Cumberland zu bewerkstelligen, sie ruhen infolgedessen nunmehr gänzlich, und von einer Annäherung zwischen dem Berliner Hofe und dem Hause Cumberland kann voraussichtlich auf lange hinaus keine Rede mehr sein.

— Das Kronprinzenpaar ist von Bozen über den Brenner nach Innsbruck abgereist, von wo es sich nach Salzburg begibt. Der Kronprinz wird dem Kaiser Franz Josef einen kurzen Besuch abstatten. Von dort begibt sich der Kronprinz nach seinen Jagdgründen in Grünau.

Das deutsche kronprinzliche Paar hat seine Automobiltour durch die österreichischen Alpenländer, welche es seiner Sommervillegeiatur in Schloß Hofbreden nachfolgen ließ, infolge ungünstiger Witterung abgebrochen und ist nach Berlin heimgereist, ebenfalls im Automobil. Hierbei statteten die kronprinzlichen Herrschaften der mit ihnen befreundeten Familie des Herzogs Karl Theodor in Bayern in Possenhofen am Starnberger See einen Besuch ab.

Im englischen Botschafterposten am Berliner Hofe steht bekanntlich ein Wechsel bevor, da der jetzige Botschafter Sir Frank Lascelles im Herbst zurücktritt, weil er für die englischen Diplomaten vorgeschriebene Altersgrenze, bis zu welcher sie im Dienst bleiben können, erreicht hat. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Botschafter Englands in Wien, Sir William Goschen, bestimmt, über seine Ernennung sollen sich Kaiser Wilhelm und König Eduard bei ihrer jüngsten Friedrichshofer Zusammenkunft verständigt haben. Der künftige Vertreter Englands am deutschen Kaiserhofe steht zurzeit im 61. Lebensjahr, er trat 1869 als Gesandschaftssekretär in Buenos Aires in den diplomatischen Dienst seines Vaterlandes ein und war später englischer Gesandter in Konstantinopel, Peking und Lissabon. In den neunziger Jahren war er vornehmlich als britischer Geschäftsträger in Kopenhagen, Lissabon, Washington und Petersburg tätig. 1898 wurde Goschen Gesandter in Belgrad, zwei Jahre später Gesandter in Kopenhagen und 1905 Botschafter in Wien. Er gilt als ein Diplomat von großer Erfahrung und sicherem Takt, man darf daher wohl von ihm erwarten, daß er in seiner neuen Stellung um die weitere Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England bemüht sein wird. Interessant ist, daß der neue englische Botschafter in Berlin aus deutschem Geschlecht stammt, denn er ist ein Enkel des ehemaligen Leipziger Verlagsbuchhändlers Göschen.

Der Stettiner „Vulkan" hat am vergangenen Freitag seinen Betrieb mit einem Drittel der Arbeiterschaft, etwa 2000 Mann versuchsweise wieder eröffnet; die streikenden Nieter waren jedoch noch immer nicht zur Arbeit erschienen. Sollten sie sich in den nächsten Tagen nicht eines besseren besinnen, so wird vermutlich die angekündete allgemeine Aussperrung der deutschen Werftarbeiter eintreten.

Stettin, 15. August. (Das Ende des Stettiner Nieterstreiks.) Die Nieterkommission erschien soeben bei der Direktion des Vulkan und teilte mit, daß in der heute morgen abgehaltenen Nieter-Versammlung mit überwiegender Mehrheit die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag beschlossen worden sei. Von der Direktion des „Vulkan" wurde erklärt, daß, falls die Nieter am Montag in ausreichender Anzahl sich zur Arbeit melden, der „Vulkan" am Dienstag den vollen Betrieb des Werkes wieder aufnehmen wird. Die Verwaltung des „Vulkan" wird gleichzeitig darauf hinzuwirken suchen, daß die Stettiner Metallindustriellen am Dienstag die Betriebseinschränkung aufheben und die Gruppe der deutschen Seeschiffswerften bezw. der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller seine Beschlüsse außer Kraft setzt.

Der bayerische und der badische Landtag sind am vergangenen Freitag geschlossen worden. Der Schluß des badischen Landtages erfolgte in feierlicher Weise durch Verlesen einer Thronrede seitens des Großherzoges. Der Schlußakt im bayerischen Landtage spielte sich in einfacher Art ab, da kein formeller Schluß der Session erfolgte, sondern die Vertagung des Landtages auf unbestimmte Zeit ausgesprochen wurde.

Fürst Wilhelm von Hohenzollern, welcher kürzlich seinen Abschied als Kommandeur der 3. Garde-Infanterie-Brigade nahm, hat nunmehr seine dauernde Residenz in Sigmaringen aufgeschlagen. Fürst Wilhelm hielt dort am letzten Freitag seinen feierlichen Einzug.

— Graf Zeppelin versendet ein Rundschreiben, das folgenden Wortlaut hat:

Aus Anlaß meiner Fernfahrt nach Mainz und der Vernichtung meines Luftschiffes sind mir aus allen Teilen meines Vaterlandes und selbst aus dem Auslande so überaus zahlreiche Beweise der Teilnahme und des unerschütterlichen Vertrauens zu meinem Werk übermittelt worden, daß ich nicht imstande bin, allen, die meiner so gütig gedacht haben, persönlich zu danken. Ich bitte deshalb, auf diesem Wege die Versicherung ausdrücken zu dürfen, daß neben meinem eigenen festen Glauben an die Richtigkeit meiner Idee nichts so sicher imstande war, mich nach dem großen Unglück wiederaufzurichten und zur schleunigen Wiederaufnahme meiner Arbeiten anzuspornen, als der Gedanke, daß das ganze deutsche Volk, dem mein Werk von Anfang an gewidmet war, sich hinter mich gestellt und in beispielloser Begeisterung und Opferfreudigkeit mich mit den Mitteln ausgerüstet hat, das zerstörte Luftschiff durch ein neues, aufgrund der letzten Erfahrungen weiter verbessertes Fahrzeug zu ersetzen. Bewegten Herzens spreche ich dem ganzen deutschen Volke meinen innigsten Dank aus. Ich betrachte es als meine heilige Ehrenpflicht, mich des Vertrauens, das man mir entgegenbringt, würdig zu zeigen. Die herrliche nationale Kundgebung fasse ich als den Auftrag meines Vaterlandes auf, in der bisherigen Weise weiterzuarbeiten. Ich bin mir dessen bewußt, daß ich damit eine schwere Aufgabe auf mich nehme; aber der Wille des deutschen Volkes, Luftschiffe meines Systems als auserwählte Streiter in den Kampf um die Eroberung der Luft zu senden, wird mir Mut und Kraft verleihen, unbeirrt auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Graf Zeppelin.

Ueber die fernere Tätigkeit des Grafen wird der „Frkf. Ztg." aus Friedrichshafen geschrieben:

Graf Zeppelin hat bereits Schritte getan, als Beauftragter sozusagen des deutschen Volkes sein Unternehmen auf weiterer und vervollkommneter Grundlage weiterzuführen, wozu ihm die reichen Mittel der Volksspende in Stand setzen und sein Verantwortlichkeitsgefühl bestimmt. Ein rheinischer Industrieller, der seit Jahren mit der Sache in Fühlung stand, ist als leitender kaufmännischer Direktor engagiert, und neben den alten wissenschaftlichen Mitarbeitern sind neue um ihre Mitwirkung an dem Unternehmen ersucht worden. Es wird sich naturgemäß zunächst darum handeln, die Werkstätten und Hallenanlagen zu erweitern, ehe man an den Bau weiterer Luftschiffe geht, für die Platz und Hafen geschaffen werden muß. Der Wiederaufbau des zerstörten Schiffes kann nicht wohl von heute auf morgen beschlossen werden, da man den gemachten Erfahrungen gemäß Verbesserungen plant, die jetzt in Ruhe konstruktiv überlegt werden können. Zunächst wird das Modell 1907 einem Umbau unterzogen werden, wodurch es ca. 900 Kilogramm mehr Tragkraft und einen entsprechend vergrößerten Aktionsradius gewinnt. Im Herbst können mit diesem dann Fahrten gemacht werden, die man aber als Fernfahrten nach bestimmten Zielen auszuführen keine Veranlassung hat. Es drängt eben zum Glück keinerlei Notlage mehr. Da die Auffassung der Daimler-Werke, es seien durch mangelhafte Oelung die Motor-Defekte verursacht, nicht ganz von der Hand zu weisen ist, wird eine positive erste Verbesserung darin erstrebt werden, durch geeignete Vorrichtungen eine ausreichende Oelung der Lager auch bei Schrägstellung des Fahrzeuges zu erzielen.

Berlin, 14. August. Für Zeppelin und Donauschingen. Der Magistrat beschloß, für den Zeppelinfonds 30.000 M. und für die Abgebrannten in Donaueschingen 5000 M. zu bewilligen.

Berlin, 14. August. Aufruf der Deutschen Turnerschaft für Zeppelin. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Goetz, erläßt einen Aufruf an die deutschen Turner, sich einmütig an der Nationalspende für den Grafen Zeppelin zu beteiligen und Gaben entweder an den Rechnungsrat Atzrott-Steglitz oder an den Verlag der „Deutschen Turnzeitung" in Leipzig einzusenden.

— Die Motorluftschiff-Studiengesellschaft ist dem „Tag" zufolge bereits mit dem Bau eines neuen Ballons beschäftigt, dessen Maße nahezu das Doppelte des jetzt in Aktion befindlichen betragen werden. Der Bau des neuen Luftschiffes, das einen Rauminhalt von 5600 cbm besitzen und mit zwei Motoren von je 100 PS und zwei umstarren Luftschrauben nach dem System Parseval ausgerüstet sein wird, dürfte bereits in sechs Wochen fertig gestellt sein. Eine Gondel wird beiden Motoren Unterkunft gewähren und nebenher eine besondere Abteilung für die Passagiere besitzen.

Berlin, 14. August. Probefahrten des deutschen Militärluftschiffes und des Parseval-Ballons. Auf dem Tegeler Schießplatz wurden gestern abend mit dem deutschen Militärluftschiff Nr. 1 und dem für das Heer bestimmten Parsevalschen Ballon Probefahrten unternommen und zwar zur Prüfung, ob die Organe in der vorgeschriebenen Weise funktionieren. Um 7¼ Uhr wurden beide Luftschiffe durch Mannschaften des Luftschifferbataillons aus der Halle nach dem Tegeler Platz gebracht, und beide stiegen gleichzeitig bei aus Südwest wehendem Winde auf. Das Militärluftschiff, das von Major Sperling geleitet wurde und in dessen Gondel fünf weitere Personen Platz genommen hatten, steuerte zunächst nach dem Tegeler See, beschrieb in einer Höhe von 2—300 Metern mehrere Kurven und landete, nachdem das Höhensteuer geprüft worden war, nach 20 Minuten in einer vorgeschriebenen Spirale an der Auffangsstelle. Das Schiff hat vorzüglich funktioniert. Das Parsevalsche Luftschiff, in dem sich Hauptmann Kehle, Major Parseval und Hauptmann Krogh befanden, fuhr zunächst nach Norden und stieg, nachdem es mehrere Exerzitien ausgeführt hatte, höher hinauf und fuhr, ebenso wie das Militärluftschiff größere Strecken gegen den Wind. Nach einer Fahrtdauer von 30 Minuten landete das Luftschiff glatt. Da alle Organe gut funktionieren, steht nunmehr den großen Probefahrten des Parsevalschen Luftschiffes nichts entgegen. Heute werden die Probefahrten bei günstiger Witterung fortgesetzt werden.

Berlin, 14. August. Der Parseval-Ballon ist heute früh 6¼ Uhr in Reinickendorf aufgestiegen, fuhr nach Nummelsburg und kehrte dann wieder nach Reinickendorf zurück, wo er um 9 Uhr landete.

— [Die Aufstiege der Luftschiffe in Berlin.] Der neue Parseval-Ballon der Motorluftschiff-Studiengesellschaft hat am Freitag früh eine Fahrt von 2¾ Stunden rund um Berlin gemacht. Um 6.15 Uhr erhob sich das Luftschiff vom Tegeler Schießplatz und ging über Pankow, Weißensee und Stralau nach Oberschöneweide, nach den Werken der neuen Automobilgesellschaft, wo die Gondel des Motorballons gebaut worden war. Von dort ging die Fahrt nach dem Tempelhofer Felde, über Friedenau, Steglitz, Groß-Lichterfelde, Zehlendorf Wannsee und über Kladow und Gotow zurück zum Aufstiegsort, wo um 9 Uhr eine glatte Landung erfolgte. Das Luftschiff hielt sich während der Fahrt durchschnittlich in Höhen von 200 bis 400 Metern. Während bei der Absahrt die Windgeschwindigkeit nur etwa 3 Meter in der Sekunde betrug, stieg sie in größeren Höhen auf 8 bis 10 Metern an, auch war es, besonders in der Gegend von Zehlendorf, in einer Höhe von etwa 300 Metern, sehr böig. Trotzdem entwickelte der Ballon eine sehr gute Geschwindigkeit und gehorchte willig dem Steuer. Die Stabilität war tadellos.

— Im Anschluß an die Monarchenbegegnung zu Cronberg macht ein liberales schweizer Blatt, die „Neue Züricher Ztg.", über das Verhältnis Englands zu Deutschland folgende sehr zutreffende Bemerkungen:

„Nach wie vor betrachtet England das deutsche Reich als Nebenbuhler in der Weltpolitik und die Deutschen als unbequeme Konkurrenten im Welthandel, die es am liebsten nicht gerade vernichten, doch in ihre alte Unbedeutendheit zurückwerfen möchte, bevor sie zu stark geworden sind. In dieser Weise sprachen sich auch schon verschiedene Admirale und Männer in einflußreichen Stellungen aus, während eine Anzahl der bekanntesten Blätter nicht müde werden, gegen Deutschland zu hetzen und es zu verdächtigen. In Deutschland gibt es auch Leute und Blätter, welche gegen England eine feindselige Sprache führen. Der Unterschied besteht blos darin, daß auch noch nie ein Politiker und Staatsmann von irgend einer Bedeutung noch ein Militär in höherer Stellung, sei es vom Landheere oder von der Flotte, gegen England sich je unfreundlich ausgesprochen hat; ebenso ist es mit allen namhaften Blättern der Fall. Gehetzt wird gelegentlich bloß von einigen einflußreichen Zeitungen. Und dann darf man eines nicht außer acht lassen. Die feindselige Stimmung ist von England ausgegangen. Früher begeisterten die Deutschen sich für England und englische Einrichtungen. Das sind vergangene Zeiten. Die Engländer haben es gut verstanden, den Deutschen ihre englische Vorliebe auszurotten. Anerkennen muß man, daß nicht das ganze englische Volk von Haß gegen Deutschland erfüllt ist. Es gibt edle und vorurteilsfreie Männer, welche sich redlich bemühen, ein besseres freundschaftlicheres Verhältnis zwischen beiden Ländern zu schaffen, und auf deutscher Seite werden diese Anstrengungen ebenfalls kräftig unterstützt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß beide Länder auch künftig leidlich miteinander auskommen werden. Aber zu einer offenen Freundschaft gegenüber Deutschland wird das englische Volk noch lange nicht bekehren können, denn die deutsche Konkurrenz tut ihm weh. Mit Frankreich verkehrt es jetzt herzlich, da es den französischen Handel nicht zu fürchten hat. England wird sich indessen mit der Zeit doch in die Notwendigkeit fügen müssen, die deutsche Konkurrenz neben sich zu dulden. Nur ein Vernichtungskrieg könnte sie ihm vom Halse schaffen, ein Vernichtungskrieg, bei dem auch England seine Existenz aufs Spiel setzen müßte. Und nicht zu vergessen: Deutschland ist Englands bester Kunde in der Abnahme englischer Erzeugnisse. Das gibt zu denken und mahnt zur Vorsicht und zum Frieden."

Oesterreich—Ungarn.

Die Entdeckung großserbischer Umtriebe in Kroatien hat den Belgrader Hof und sogar den König Peter selber und den Kronprinzen Georg bedenklich kompromittiert. Wie es heißt, will nun König Peter ein Handschreiben an den Kaiser Franz Josef richten, um diese Beschuldigung der serbischen Dynastie zurückzuweisen; seine Unschuldsbeteuerungen dürften jedoch an den Wiener maßgebenden Stellen schwerlich Glauben finden.

Dem ungarischen Nationalmuseum in Budapest wurde von dem daselbst wohnhaften ungarischen Staatsangehörigen Rankow Milles ein versiegeltes Paket übergeben, welches angeblich 46 Dokumente über den Kampf König Peters um den serbischen Thron enthält. Das Paket soll jedoch erst nach dem Tode des Königs geöffnet werden.

England.

Der Katastrophe des Zeppelinschen Luftballons ist nunmehr eine Ballonkatastrophe in England nachgefolgt. Sie ereignete sich in der französisch-englischen Ausstellung zu London, wo am vergangenen Freitag der Ballon des amerikanischen Luftschiffers Kapitän Lovelace, nachdem er soeben

---

vermochte nun Crayford nicht zu widerstehen. Noch bevor die Matrosen ihrem Offizier zu Hilfe eilen konnten, hatte er sich losgerissen. Auf halbem Wege traf er auf Klara, und beide standen sich Auge in Auge gegenüber. Ein neues Licht flammte in dem Blicke des armen Teufels auf, ein Ruf des Erkennens entrang sich seinen Lippen. Er streckte eine Hand wild in die Höhe und schrie: „Gefunden!" Dann stürzte er hinaus ins Freie, bevor einer der Anwesenden ihn aufhalten konnte. Fraz Crayford schlang den Arm um Klara, um sie aufrecht zu erhalten. Diese hatte sich nicht gerührt, keinen Ton von sich gegeben. Wardours Anblick hatte sie zu Stein verwandelt.

Minuten verstrichen. Plötzlich ertönte ein freudiger Ruf von den Matrosen am Strande dicht von der Stelle, wo die Fischerboote hinaufgezogen wurden. Alle schwenkten die Mützen. Auch die umstehenden Passagiere ließen sich von der Begeisterung anstecken und stimmten in den allgemeinen Ruf mit ein. Einen Augenblick darauf erschien Richard Wardour wieder in der Tür, einen Mann in den Armen haltend. Atemlos vor Anstrengung wankte er zu der Stelle, auf welcher Klara, von Fraz Crayfords Armen gestützt, stand.

„Gerettet, Klara, gerettet für Dich."

Damit ließ er den Mann los und legte ihn in Klaras Arme. Fraz, schwach und fußkrank — aber lebend — gerettet, gerettet für sie.

„Nun, Klara!" rief Fraz Crayford, „wer von uns hatte recht? Ich, die an ein gütiges Geschick, oder Du, die an einen Traum glaubte?"

Sie antwortete nicht; in sprachloser Seligkeit umklammerte sie Fraz. Sie schaute nicht auf den Mann, der ihn gehütet hatte, sie vergaß ihn in der ersten unsagbaren Freude, daß sie Fraz lebend ans Herz drückte. Schritt für Schritt, langsamer und langsamer zog sich Richard Wardour, die zwei sich selbst überlassend, zurück. — „Nun kann ich rasten", sprach er schwach. „Endlich kann ich schlafen gehen. Die Aufgabe ist erfüllt, der Kampf ist vorüber."

Den letzten Rest seiner Kraft hatte er Fraz geopfert. Er blieb stehen, wankte, die Hände suchten unsicher nach einem Halt. Ohne den Arm eines Freundes wäre er gefallen. Crayford hielt seinen alten Kameraden auf und legte ihn sanft auf die in einem Winkel liegenden Segel. Wardours müdes Haupt lehnte sich an seine Freundesbrust. Tränen rollten ihm die Wangen herab.

„Richard! Teurer Richard!" sagte er. „Komm zu Dir und vergib mir."

Richard sah und hörte nicht. Seine matten Augen blickten zu Klara und Fraz hinüber und seine Lippen murmelten: „Ich habe sie glücklich gemacht! Jetzt kann ich mein müdes Haupt in den Schoß der Mutter Erde legen, die zuletzt doch all' ihre Kinder zu Ruhe bringt. Höre auf zu schlagen, Herz, ruhe aus von allen Qualen! Ach sieh hin", sagte er zu Crayford mit ausbrechendem Kummer, „mich haben sie ganz vergessen."

Es war die Wahrheit. Alle hatten nur Augen für die zwei Liebenden. Fraz war jung, schön und beliebt. Offiziere, Passagiere und Matrosen, alle drängten sich um Fraz. Sie alle vergaßen den, der sich für ihn geopfert hatte, den, der sterbend in Crayfords Armen lag. Crayford versuchte noch einmal Wardours Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und sich ihm kenntlich zu machen, so lange noch Zeit dazu war.

„Richard! Sprich zu mir! Sprich zu Deinem alten Freunde!"

(Schluß folgt.)

gefüllt worden war, mit furchtbarem Krach explodierte. Die Halle, in welcher sich der Ballon befand, war sofort mit Flammen angefüllt; hunderte von Personen wurden durch den gewaltigen Luftdruck zu Boden geschleudert. Soweit einstwellen feststeht, fanden zwei Personen bei der Ballonexplosion sofort den Tod, die eine von ihnen ist Miß Hill, die Sekretärin des Kapitäns Hill. Eine ganze Anzahl von Personen wurden verletzt, teilweise schwer; einige von ihnen liegen hoffnungslos darnieder. Es scheint, daß die Katastrophe durch Mängel der elektrischen Leitung und Beleuchtung herbeigeführt wurde.

London, 15. August. Mit dem neuen englischen Militärballon wurde gestern die erste Auffahrt unternommen. Das Luftschiff blieb 20 Minuten in der Luft und gehorchte angeblich dem Steuer ausgezeichnet. Der Wind war ziemlich stark. Trotzdem wurde eine Geschwindigkeit von 15 engl. Meilen in der Stunde erreicht. Die Landung erfolgte glatt ohne Störung.

Dänemark.

Der Generalstreik der Buchdrucker in Dänemark kann als wieder beendet betrachtet werden. Eine in Kopenhagen stattgefundene Delegiertenversammlung der Streikenden nahm mit erdrückender Mehrheit die vom Minister gemachten Vorschläge zu Beilegung des Streikes an.

Rußland.

In Rußland greift die zuerst im Gouvernement Astrachan aufgetretene Cholera immer weiter um sich. Neuerdings sind sechs Kreise im Gouvernement Nischny-Nowgorod und die Stadt selber, ferner Kreise im Gouvernement Kasan, das Kubangebiet und das Schwarzeeergebiet für cholerabedroht erklärt worden. In den letzten Tagen sind 80 neue Erkrankungen und 57 Todesfälle vorgekommen.

Türkei.

Die Verhältnisse in der Türkei konsolidieren sich nach dem Erlasse der Verfassung immer mehr und mehr. Nach der Meldung eines Konstantinopeler Blattes befahl der Großvezier, daß die Ausnahmegerichte in Mazedonien ihre Tätigkeit einzustellen haben. Das Bandenwesen in Mazedonien scheint demnach tatsächlich beendet zu sein.

Persien.

Der Schah von Persien gibt sich immer reaktionärer. In einer Audienz, die er dem russischen Gesandten in Teheran erteilte, erklärte der Schah, er wolle der Konstitution, welche das Volk gar nicht wünsche, ein Ende machen, doch beabsichtige er, eine Art Scheinparlament beizubehalten. Die Perser seien für ein wirkliches Parlament noch nicht reif, mit welcher Ansicht der Schah allerdings nicht so Unrecht haben dürfte.

Marokko.

Der marokkanische Gegensultan Mulay Hafid soll ernstlich erkrankt sein, was unter Umständen auf die von ihm eingeleiteten Operationen gegen seinen Bruder Abdul Asis nachteilig einwirken dürfte.

Algerien.

General Lautey brach am abend des 14. August von Oran nach dem äußersten Süden Algeriens auf, von wo die Annäherung marokkanischer Truppen gegen Aoufou, 15 Kilometer von Boudenib, gemeldet wird. Starke Truppenansammlungen werden auch aus dem Tafilalegebiete signalisiert.

Lokales.

?? Ramslau, 17. August. (Nach dem Jahresberichte) kamen bei der Land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung des hiesigen Kreises im vergangenen Jahre 230 Unfälle zur Anmeldung. Entschädigungspflichtig waren 71 Unfälle, von welchen 4 den Tod und 67 eine völlige bezw. teilweise Verminderung der Erwerbsfähigkeit der Verletzten zur Folge hatten. Den Hinterbliebenen der Getöteten wurden neben dem Ersatz der Beerdigungskosten mit je 50 M. noch 174,10 M. gezahlt. Wegen Besserung der Erwerbsfähigkeitsverhältnisse wurden in 110 Fällen die bewilligten Rentenbeträge herabgesetzt bezw. ganz in Wegfall gebracht. In 37 Fällen mußten die erhobenen Unfallrentenansprüche als unbegründet abgewiesen werden. Am Schluß des Berichtsjahres waren 515 Rentenempfänger mit 24 107,32 M. jährlicher Rente rc. vorhanden. Unter den Rentenempfängern befanden sich: 456 Verletzte mit 19 112,67 M., 39 Witwen mit 2085,44 M. und 20 Kinder mit 2165,56 M. jährlicher Rente. Der Unfallversicherung unterlagen im hiesigen Kreise ca. 3457 Betriebsunternehmer mit ca. 10000 Arbeitern. An Kosten des Heilverfahrens wurden im Berichtsjahre 748,50 M. aufgewendet, einschließlich einer an den hiesigen Vaterländischen Frauenverein gezahlten Pauschalentschädigung von 450 M. als Unterstützung der von dem Verein zu unterhaltenden Stationen. Letztere Einrichtung hat sich hier durchaus bewährt. — Am 15. April d. Js. fand eine außerordentliche Revision der landwirtschaftlichen Unfallrentenempfänger statt. Von den vorgeladenen 49 Personen waren erschienen und wurden untersucht 39, nämlich 28 Männer und 11 Frauen. Das Gutachten der Revisionskommission lautete auf Herabsetzung der Rente in 7 Fällen, Belassung der Rente bis auf weiteres oder dauernd in 31 Fällen und Beobachtung im Krankenhause in 1 Falle. — Der qu. Kommission gehörten an: Die Herren Landesrat Dr. Schroeter, Sanitätsrat Dr. Legal, Vertrauensarzt des Genossenschaftsvorstandes, Landrat von Marées und Sanitätsrat Dr. Leschik.

△ (Der 15. Sängertag) des Deutschen Sängerbundes findet am 11. und 12. September d. Js. zu Berlin statt. Bei der Wichtigkeit der zu beratenden Vorlagen richtet der Geschäftsführende Ausschuß an die Bundesmitglieder die dringende Bitte, sich auf dem Sängertage durch Abgeordnete vertreten zu lassen.

= (Gewerbliches.) Der Handelsminister hat bestimmt, wie das „Handwerk" mitteilt, daß die volle Prämie von 200 M. für das Auslernen taubstummer Lehrlinge weiblichen Geschlechts schon bei einer mindestens 1½jährigen Lehrzeit gezahlt werden darf. Bei einer kürzeren, jedoch mindestens einjährigen Lehrzeit, darf die Prämie für das Auslernen taubstummer weiblicher Lehrlinge höchstens 160 M. betragen. Falls jedoch die Handwerkskammer für weibliche Lehrlinge eine längere als 1½jährige Lehrzeit vorgeschrieben hat, darf die volle Prämie erst nach Zurücklegung dieser Lehrzeit gewährt werden. — Wie in Breslau findet auch in Berlin eine Ausstellung von Gesellenstücken statt, die der Innungsausschuß der vereinigten Innungen zu Berlin veranstaltet; sie wird ein vollkommenes Bild des Berliner Handwerks geben. Von den dem Innungsausschusse angehörenden 45 Berliner Innungen haben bereits 35 ihre Beteiligung bestimmt zugesagt. Die Ausstellung wird vom 3.—11. Oktober d. Js. in der Westhalle (Invalidenstraße) des Landesausstellungsparks abgehalten werden. Staatliche und städtische Behörden zeigen ein sehr reges Interesse für die qu. Ausstellung, sodaß man in den Innungskreisen hofft, es werden die genannten Behörden die Ausstellung durch Zuwendungen unterstützen.

= (Vorschußverein.) Nach der veröffentlichten Bilanz pro 2. Quartal 1908 weisen Aktiva und Passiva die gleichhohe Summe von 418 387,28 M. auf.

= (Naturseltenheit.) Im Kuhstall der Haselbach'schen Brauerei befinden sich 20 Schwalbennester, von denen einige bereits die dritte diesjährige Brut enthalten. Unaufhörlich kommen die Eltern mit Futter her belegsfogen. Erst am Abend gönnen sie sich Ruhe, so groß ist ihre Liebe zu ihren Kindern. Es finden sich dann auch die flügge gewordenen Jungen ein, und so sind denn am Morgen sämtliche Leitungsdrähte der elektrischen Lichtanlage von den niedlichen Vögeln besetzt. Für das Vieh ist das Vorhandensein der Schwalben dort eine große Wohltat, da es von Fliegen und anderen lästigen Insekten nicht geplagt wird.

= (Die Getreideernte) ist nahezu als beendet anzusehen. Die Ergebnisse sind im allgemeinen gute, bis recht gute; hier und da sollen infolge des anhaltenden Regens Roggen und Hafer etwas gelitten haben. Die Herbstfrüchte, namentlich Kartoffeln, stehen durchweg gut. Es ist auch Grünfutter viel vorhanden, trotzdem hat die Butter andauernd einen hohen Preis, und auch die Milch will durchaus nicht billiger werden. „Es ist zum Verzweifeln", sagen die Hausfrauen unisono!"

B. Reichthal, den 14. August. (Spritzenprobe.) Die gestrige Spritzenprobe wurde unter Leitung des Herrn Bürgermeister Urbantzyk abgehalten, es wurden die 3 städtischen Spritzen geprobt, welche alle zur Zufriedenheit ihre Wasserstrahlen lieferten. An der Spritzenprobe mußten sich sämtliche in Reichthal wohnhaften Mannschaften im Alter von 20 bis 50 Jahren beteiligen, mit Ausnahme derjenigen, welche im § 4 der Polizei-Verordnung betreffend die Regulierung des Feuerlöschwesens in der Provinz Schlesien vom 4. September 1906 verzeichnet sind. Nach Verlesung der neuen Bestimmungen und Einteilung der Mannschaften in Rotten, wurde die Oberleitung der Pflichtfeuerwehr dem Herrn Ratmann August Przybilla und die Spritzeninspektoret dem Herrn Bezirksschornsteinfegermeister Burda übertragen. Beim edlen „Ramslauer Naß" blieben die Spritzenmannschaften in gemütlicher Stimmung im Miosge'schen Garten längere Zeit beisammen.

Provinzielles.

Glatz, 14. August. Auf dem Glatzer Schneeberge herrscht heute starker Schneefall. Auf dem Gipfel des Berges lag der Schnee 1¼ Meter hoch.

— (Schneefall auf dem Hochgebirge.) Als am Donnerstag Mittag das Hochgebirge sichtbar wurde, präsentierte es sich den darob erstaunten Talbewohnern im schönsten Winterkleide. Es hat oben den ganzen Vormittag sehr kräftig geschneit. Der Schnee blieb auch liegen und erreichte z. B. auf der Schneekoppe die Höhe von 10 Zentimeter. Bei der Prinz-Heinrichbaude wurde am Vormittag zwei Grad Kälte gemessen. Im Laufe des Nachmittags klärte sich das Wetter etwas auf und die Sonne brachte den Schnee größtenteils zum Schmelzen, an vielen Stellen lag er aber noch abends.

Liegnitz. Aus dem Elternhause verschwunden ist ein vierzehnjähriger Quartaner des städtischen Gymnasiums seit Dienstag nachmittag. Er war mit dunkelblauem Anzug, Kniehose, Schuhe und Mützenmütze bekleidet und besaß keinerlei Barmittel. Der Vater des Knaben kann als Grund der Entfernung nur vermuten, daß sein Sohn keine Lust zum Schulbesuche gehabt habe, und ist völlig im Dunkeln, wohin jener sich gewendet haben könnte. Etwaige Mitteilungen über den Vermißten bittet er, wenn sein Sohn irgendwo angetroffen werden sollte, zu richten an die hiesige Polizeiverwaltung.

Liegnitz. [Eine mißglückte Kindereintführung.] Vor etwa zehn Wochen, berichtet das „Liegn. Tagebl.", verließ eine hiesige Ehefrau ihren Ehemann unter Mitnahme ihrer beiden Kinder, eines Knaben und eines Mädchens im Alter von 4 und 6½ Jahren. Sie begab sich zu ihrer Mutter nach Königshütte und leistete dem an sie gerichteten Verlangen des Ehemannes auf Herausgabe der Kinder keine Folge. Der Ehemann der Anspruch auf den Besitz seiner Kinder zu haben glaubte, beschloß, sie mit List in seine Gewalt zu bekommen. Er fuhr mit einem Freunde nach Königshütte, und es gelang ihm auch, seine Kinder in Abwesenheit ihrer Mutter ausgeliefert zu erhalten. Er brachte die in Tücher gehüllten Kinder, die direkt aus den Betten geholt worden waren, am Mittwoch nach Beuthen (Oberschles.), wo er sie völlig neu einkleiden ließ und sodann mit ihnen die Reise nach Gleiwitz fortsetzte. Als er auf dem dortigen Bahnhofe mit seinen Kindern und mit seinem Freunde auf den 3 Uhr 23 Minuten fälligen Schnellzug wartete, der alle vier nach Liegnitz bringen sollte, entstieg diesem Zuge nach der Einfahrt seine Frau mit ihrem Bruder. Als die Frau ihre Kinder bemerkte, stieß sie gellende Hilferufe aus, die einen großen Auflauf verursachten. Der Vater, der mit seinen Kindern bereits den Zug bestiegen hatte, wurde von sechs Eisenbahnbeamten aus dem Abteile geholt und in das Stationsgebäude gebracht, wo er trotz seines Hinweises, daß er als Vater ein Anrecht auf den Besitz seiner eigenen Kinder habe, so lange festgehalten wurde, bis zwei Eisenbahnbeamte die Kinder der Ehefrau übergeben hatten, die mit ihnen nach Königshütte zurückfuhr. Der hiesige Einwohner konnte die Reise nach Liegnitz fortsetzen und hat wie er uns mitteilt, bei der Königl. Staatsanwaltschaft Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung, tätlichen Angriffs und Kindesraub gegen die Bahnbehörde von Gleiwitz und gegen das begleitende Zugpersonal des betreffenden Schnellzuges erstattet. Die vorstehende Erzählung des Aufsehen erregenden Falles entspricht genau den Mitteilungen, die der Vater der beiden Kinder, ein hiesiger Gastwirt, der Redaktion des „Liegn. Tagebl." gemacht hat.

— [Von der russischen Grenze.] Aus Sosnowice wird gemeldet: Der Arbeiter Ryzalla wurde von einer russischen Patrouille an der oberschlesischen Grenze erschossen. Der Grund ist noch unbekannt.

Deutsch-Rasselwitz. Vorige Woche kam eine Telegraphenbauabteilung der Oberpostdirektion Oppeln auf einem von der hiesigen Station gelieferten Rollwagen von Dittersdorf in der Richtung auf Deutsch-Rasselwitz. Die Abteilung benutzte dasselbe Gleis, auf welchem der um 2¼ Uhr nachmittags von Kandrzin kommende Personenzug die Station verläßt. Ungefähr 400 Meter oberhalb der Station in einer Kurve bemerkten die Insassen des Rollwagens den auf sie zukommenden Personenzug. Zu gleicher Zeit erblickte auch der Zugführer den heransausenden Rollwagen und brachte den Zug sofort zum Stehen. Der Lauf des Rollwagens konnte aber des großen Gefälles wegen nicht mehr gehemmt werden. Nur dadurch, daß die Leute von dem in voller Fahrt dahinrasenden Rollwagen absprangen, entgingen sie dem sicheren Tode. So aber kamen sie mit einigen Beulen und Hautabschürfungen davon. Der Rollwagen und sämtliche darauf befindlichen Geräte wurden durch Anprall an der Maschine vollständig zertrümmert. (Neustadt. Ztg.)

Vermischtes.

— [Eine französische Stimme über die deutsche Zeppelin-Begeisterung!] Unter der Spitzmarke „Sie und wir" schreibt Stéphane Lauzanne im „Matin": „Erstes Bild. Dezember 1907. Der Verlust des Luftschiffes „Patrie". Ein Windstoß entreißt es plötzlich den Menschenhänden, die seit einer Stunde sich verzweifelt an sein Tauwerk klammerten, und wie ein Vogel, den man frei läßt, fliegt der Ballon durch den Luftraum. Wie ein Meteor saust er über die Picardie hin, über den Aermelkanal nach England hinein, läßt irgendwo in Irland seine Schraube, dreht sich und wirbelt noch einen Augenblick um Europas Grenzen und sinkt dann hinab in den ungeheuren Ozean, der sein Grab wird. . . . Inzwischen treten in Paris auf dem Boulevard Leute zusammen, um zu kritisieren und anzuklagen. „Verstehe einer diese Soldaten, die die Stricke hielten und sie losließen!" — „Natürlich wird wieder keiner dafür verantwortlich sein." — „Sühne muß sein . . Der Gouverneur von Verdun hat Schuld: er hatte sieben Personen an Bord des Lenkbaren genommen . . ." — „Und der Hauptmann, der die Uebungen leitete! Warum hat man den Ballon nicht vor dem Sturme entfernt? Es müßte sofort ein Kriegsgericht zusammentreten . . ." — „Ja, das erfordert strengste Bestrafung . . . Worauf wartet denn Picquart?" Ueberall hämische Bemerkungen und Vorwürfe . . . Einen Kopf, man braucht einen Kopf . . . Henry Deutsch hat an den Minister geschrieben, daß er bereit sei, der Armee einen andern Ballon zu schenken, das Luftschiff „Ville de Paris" . . . Diese Generosität verdiente einstimmigen Beifall, aber die Leute zucken skeptisch mit den Achseln. Der Mann will einfach für sich Reklame machen! Und wozu braucht man einen anderen Ballon? Mit dem wird es genau so gehen, wie mit dem ersten. Das alles ist Mumpitz . . . oder aber Geschäft! Es gibt eben Leute, die Ballons auf Lager haben und sie an den Staat los werden möchten — das sage ich Ihnen! Der Staat hat ja einen breiten Rücken!" . . . Allmählich legt sich das bissen Aufregung und die Blicke wenden sich wieder anderen Punkten am Horizont zu: da sind in Monte Carlo die Gould, die einen Menschen ermordet und zerstückelt haben. Sprechen wir von den Gould! Das ist ein Drama, ein wirkliches Drama. Und vier Tage später spricht in Paris kein Mensch mehr den Namen „Patrie" aus. — Zweites Bild. August 1908. „Der Verlust des Zeppelin!" Auch ihn hat ein Windstoß vernichtet. Und von dem ersten lenkbaren Luftschiff Deutschlands, dem Stolz eines Reiches und eines Volkes, ist nur ein Gerippe von verbogenem Eisen da, nur noch ein unentwirbarer Haufen von Stahl und anderem Metall. Nach dem Ort der Katastrophe aber strömt das Volk. Da ist eine ganze Stadt, eine ganze Provinz. Die Häupter entblößen sich wie vor einem berühmten Toten; die Frauen bekreuzen sich, und alten Soldaten rinnen die Tränen in den weißen Bart. Die Fahnen sind halbmast gehißt, und die Zeitungen erschienen mit Trauerrand (!?). Durch ganz Deutschland geht es wie ein Schauer des Todes. Keine Stimme erhebt sich, um zu tadeln, um Vorwürfe zu machen. Kein Gelehrter sucht nach etwaigen technischen Fehlern. Kein Militär, kein Bürger denkt auch nur im entferntesten an Tadel oder Kritik. Als Graf Zeppelin, gebrochen, mit mühsam unterdrückten Tränen, zu seinem Hotel schritt, bildete das Volk Spalier und aus diesem Spalier streckten sich seinem Schmerze zahllose Hände entgegen. Am Abend der Katastrophe sprach ein Blatt von einer Subskription, und die Sonne war noch nicht zu Rüste gegangen, als dieses Blatt von einem Manheimer

(Fortsetzung in der Beilage.)

— Die **Neue Preußische Jagdordnung** vom 17. Juli 1907 nebst Ausführungsbestimmungen. Amtliche Fassung. Verlag: C. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 80. Preis 1.— M.

Durch Erlaß des neuen Gesetzes ist das Verlangen nach einer einheitlichen Jagdgesetzgebung für Preußen endlich erfüllt und 21 verschiedene Jagdgesetze werden mit einem Male aufgehoben. Die für ganz Preußen mit Ausschluß der Provinz Hannover und Hohenzollern gültige Neue Jagdordnung zerfällt in folgende Abschnitte: Umfang des Jagdrechts (jagdbare Tiere), Jagdbezirke, Jagdscheine, Schonvorschriften, Wildschadenersatz, Wildschadenverhütung, Behörden, Strafvorschriften.

Die Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen ist für jeden Jäger, Jagdpächter und Verpächter u. s. w. dringend erforderlich. Das handliche Taschenformat wird den Absatz des praktischen Werkchens begünstigen.

„Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung."
Verlagsbuchhandlung Berlin, Dresdener Straße 80.

Ein neues Heilmittel für den Hausgebrauch.

Billige Soldäder im Hause mit dem neuen eisenhaltigen Mutterlaugen-Badesalz „Neurogen", das Dr. med. Alwin Müller, Leipzig 4, herstellt und überallhin mit Gebrauchsanweisung versendet, kann sich jetzt jeder im eigenen Heim verschaffen. Sie sind allen denen anzuraten, die ihr Blut gründlich reinigen und ihre Körpersäfte aufbessern wollen. Der wohltätige Einfluß der „Neurogen-Soldäder" auf die Gesundheit beruht auf wesentlicher Steigerung des Stoffwechsels. „Neurogen-Soldäder" veranlassen die Ausscheidung verbrauchter und deshalb schlechter Stoffe durch den Urin und die vermehrte Hauttätigkeit, ohne daß der Magen angegriffen wird. Sie wirken direkt appetitanregend, verdauungsfördernd und normalen, gesunden Schlaf ersetzend. „Neurogen-Soldäder" werden ärztlich verordnet bei Bleichsucht und Blutarmut, Schwächezustände jeder Art, Gicht und Rheumatismus, Skrofulose, das ist die ererbte, in den Drüsen abgelagerte Tuberkulose der Kinder, Rachitis oder englische Krankheit, jene krankhafte Knochenerweichung des Kindesalters, die so viele Verunstaltungen im Körperbaue zuwege bringt, wie auch bei Herz- und Blutgefäßerkrankungen, sowie entzündlichen Unterleibsleiden der Frauen. Ganz besonders günstig wirken sie bei Gelähmung, Nerven- und Rückenmarksleiden, z. B. bei veralteten Lähmungen nach Schlaganfällen, bei Hüftweh, bei Neurasthenie und bei Rückenmarksschwindsucht, sowie bei allen Neuralgien. Auch zu häuslichen Vor- und Nachkuren bei zu kurz bemessenen Badeaufenthalte sind diese Bäder vorzüglich geeignet: denn es ist klar, daß die Heilfaktoren der verschiedenen Kurorte auf den Organismus viel intensiver zu wirken imstande sind, wenn der Körper durch eine Vorkur zu Hause schon darauf vorbereitet ist. Aus demselben Grunde empfehlen auch viele Badeärzte solchen Patienten, die die völlige Heilung im Kurorte nicht abwarten können, „Neurogen"-Mutterlaugen-Soldäder zu häuslichen Nachkuren. Auch wirken Abreibungen mit dem angefeuchteten, aber noch nicht völlig gelösten „Neurogen", die nicht mehr als ½ kg dieses welchen Mutterlaugen-Badesalzes täglich erfordern, höchst angenehm. Sie können zu Hause, aber auch in Schwimm- und Badeanstalten mit großem Nutzen Verwendung finden. Das neue eisenhaltige Mutterlaugen-Badesalz „Neurogen" ist wohl in allen Apotheken und Drogenhandlungen zu erhalten. Sollten es Interessenten dort ausnahmsweise nicht bekommen können, so ist es auch mit ausführlichem Prospekt und Gebrauchsanweisung von dem Hersteller, Dr. med. Alwin Müller, Leipzig 4, Dorotheenplatz 5 zu erhalten.

Krieger-Verein
Namslau.

Zur Beteiligung am **Fahnenweihfeste des Kriegervereins Groß-Marchwitz** versammelt sich der hiesige Verein am **Sonntag, den 30. August d. J., mittags 12¼ Uhr,** im Vereinslokale. Abfahrt 12½ Uhr. Anzug: **Vereinsanzug mit Abzeichen ohne Schärpe.** Wagen werden gestellt. — Anmeldungen für einen Wagenplatz bis Sonnabend, den 22. August d. Js., abends 8 Uhr, beim Kameraden Kassenführer Freyer. Rege Beteiligung wird erwartet.

Der Vorsitzende.
Schulz, Oberleutnant a. D.

Freiw. Feuerwehr.

Mittwoch, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr,

Uebung.

Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Der Brandmeister.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein.

Mittwoch, den 19. d. Mts., von nachm. 4 Uhr ab

Sommer-Fest

in Maskos' Etablissement.

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 19. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich hier in der Pfandkammer **mehrere Kriegerbilder, 1 Oelgemälde, 1 Wandbrett, 1 Revolver und 2 Dekorationssäbel** meistbietend versteigern.

Namslau, den 17. August 1908.

Tschäpe. Gerichtsvollzieher.

Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Hochfeines, neues
Liegnitzer Sauerkraut
empfiehlt **Fritz Melzer.**

Leere Brunnenflaschen,

½ Liter Inhalt, Rotweinflaschen-Form, pro Stück 3 Pfg., habe abzugeben.

Germania-Drogerie
Oscar Tietze.

Am Sonnabend, den 15. d. Mts., früh 7 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Susanna Pyka

im Alter von 42 Jahren.

Dies zeigen um stille Teilnahme bittend an

Böhmwitz, Breslau, Sterzendorf, den 17. August 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familien Maschik und Pyka.

Beerdigung Dienstag nachmittag 3 Uhr auf dem neuen Friedhofe.

Aufruf
zu einer
Nationalspende für den Grafen Zeppelin.

Es gingen ein: Schulvorsteherin Frl. Dorothea Bobertag 2 M., Mechaniker Schcufa 2 M., Königl. Forstmeister Beck 10 M., Fa. Oskar Opitz 5 M., Bahndirektor v. Stangen 5 M., seine 3 Kinder 0,50 M., Steuersekretär Kirchner 2 M., Lehrer Gebhardt 1 M., Kaufmann Weigert 3 M., Hotelbesitzer Paul Koschwitz 3 M., Kaufmann Alfred Sternberg 3 M., Kaufmann F. Hahn 1 M., Amtsgerichtssekretär Gröter 1 M., Gerichts-Diätar Wurzel 1 M., Kaufmann Hübner 1 M., Mühlenbesitzer Vogt 1 M., Malermstr. R. Grätzer 1 M., Bäckermeister H. Kühne 1 M., Malermeister C. Scholz 1 M., Zahntechniker Lachmund 1 M., Buchdruckereibesitzer Opitz 1 M., Kaufmann H. Freyer 1 M., Kaufmann F. Melzer 0,50 M., Brauereibesitzer A. Lorenz 2 M., Lehrer F. Ludwig 1 M., Schulamtskandidat Steinert 1 M., Lehrer Hussel 1 M., Kaufmann H. Renzi, Striegau 1 M., Kgl. Hegemeister Kammer, Wind-Marchwitz 1 M., Tierarzt E. Hey 3 M., Kaufmann M. Gottheiner 2 M., Fabrikbesitzer A. Baudmann 1 M., Lehrer Scholz 1 M., Tel.-Bauführer Eckl 1 M., Büchsenmeister Arndt jun. 2 M., Kulturtechniker Herz 3 M., Adolf Grimm 2 M., Arnold Neßen 2 M., A. Lang 3 M., Arthur Zimmer 10 M., P. Peuser 0,50 M., Giallas, Karlsruhe 0,50 M., Reichert 1 M., Dabisch 1 M., Schoeleng 0,50 M., Angermann 1 M., Thienel 1 M., Stammtisch Lang 1 M., Stammtisch Konditorei Koschwitz 5 M., A. Tartenna 1 M., R. Zucker 0,50 M., P. Hanschild 0,50 M., in der Vorstandssitzung der Freiw. Feuerwehr gesammelt 3 M., Gasthofbesitzer Paul Geide, Namslau 3 M., Landmesser Thalheim, Oels 5 M., E. K. 5 M., Otto Roth 5 M., C. Möbricht 5 M., Hauptmann Maidke 5 M., Wechmann 5 M., Tartenna 3 M., Dr. Trompke 3 M., Schulz 3 M., v. Brauchitsch 5 M., Pittner 3 M., Reinhold 3 M., Apfeld 2 M., von Hirsch 1 M., Fischer 3 M., C. Fricke 3 M., O.-P.-S. Reike 3 M., Grätzer 2 M., Tietze 3 M., Christofzyk 3 M., zusammen 173,50 M.

Weitere Geldspenden nehmen entgegen die Geschäftsstelle des Namslauer Stadtblattes sowie

Friedrich, Braustübel, | **Koschwitz' Konditorei,**
Grimm's Hotel, | **Lang's Restauration,**
Hübscher's Restauration, | **Wechmann's Weinhandlung,**
Koschwitz' Hotel, | **Jurawski's Weinhandlung.**

Ernst Maskos.

Das Ergebnis der Sammlung wird seinerzeit veröffentlicht werden.

Formular-Magazin und -Lager.

Papier- und Schreib-Materialien für Amts-, Guts- und Gemeinde-Vorsteher, Standes- und Steuer-Aemter.

Anfertigung u. Lieferung von Drucksachen aller Art

für Behörden, Verwaltungen, Geschäftsleute und Private in modernster und sauberster Ausführung zu zeitgemässen Preisen.

Briefbogen- u. -Decken (Couverts), Mitteilungen, Rechnungen, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Einladungs-Karten und Tanz-Ordnungen, Speise- und Weinfolge-Karten, Visit- und Adress-Karten, Prospekte, Flugblätter, Brochuren, Dissertationen und ganze Werke.

Trauerbriefe und Danksagungskarten
in kürzester Frist.

Die Buchdruckerei ist mit neuem Schriftmaterial ausgestattet und arbeitet mit guten Maschinen.

Bestellungen auf sämtliche Zeitschriften und Bücher
werden unter Zusicherung prompter Bedienung entgegengenommen.

Prompte und gewissenhafte Lieferung
sämtlicher lithographischer Arbeiten.

Opitz'sche Buch- u. Akzidenzdruckerei,
Buchhandlung und Buchbinderei,
Expedition des Namslauer Stadt- und Kreisblattes

Gegründet 1846. **Namslau** Telephon-Nr. 35.

Modernes Waschmittel
garantiert unschädlich — kein Chlor — kein reiben
Persil
vollständig ungefährlich — kein Waschbrett — kein bürsten
Für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Ein möbliertes Zimmer sofort zu vermieten **Klosterstraße 10.**

Ein möbliertes Zimmer ist bald zu vermieten bei **Kottke.**

Soeben neu erschienen für den Büchertisch

Schwarzes Gold.

Oberschlesische Geschichten
von
Paul Nieborowski.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung O. Opitz.

Buch-Forderungen
jed. Art w. kostenlos eingezogen.
Kfm. Büro „Proft" Gleiwitz
Tel. 1197.

Mitesser,

Pickel im Gesicht und am Körper, Blüter, Wimmerln, Akne, Sommersprossen, Hautjucken, Hautunreinheiten, Hautgeschwüre etc., wer daran leidet, gebrauche **Zucker's Patent-Medizinal-Seife.** Z. N. R. ärztlich empfohlen und äußerlich bewährt. Preis 50 Pfg. (kleine Packung, 15 % rg.) und M. 1.50 (große Packung, 35% rg. von stärkerer Wirkung).

Wunderbare Erfolge,

zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zucker's Creme**, dem herrlichsten und einzigartigen Hautcreme, Preis M. 2.—, Probetube 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent bereiteten, wunderbar mild wirkenden **Zucker's Seife**, Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchsverpackung), und M. 1.50 (große Gesichtsverpackung), werden gänzlich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für ihr zartes Haut der Kinder verwendet die bekannte **Blutmoor-Kinder-Seife**, Z. N. R., Preis 50 Pfg. und **Blutmoor-Kinder-Creme**, Preis 40 Pfg. Doppelbole 20 Pfg., das Beste, Billigste und Reinste für die zarteste Haut. Ueberall zu haben. Wo nicht, direkter Versand durch **R. Zucker & Co.**, Berlin, Boxhagenerstr. 73.

In **Namslau** allein echt bei
Oscar Tietze, Drogerie.

Mark 6000

zur zweiten günstigen Hypothek auf Bauerngut hiesigen Kreises zum **1. Oktober 08** von gut empfohlenem Besitzer gesucht.

Näh. Auskunft ert. S. **Bielschowsky, Namslau.**

Suche z. bald. Antritt ein **älteres Mädchen** für Pfarrhof, **perfekte Köchin, Stuben- u. Küchen-Mädchen, Hausbälter, Kutscher u. Vogt, Futtersmann, Knechte, Mägde,** auch 2. 1. 09.

Thomas Stannek, Stellenvermittler.

Nach Berlin!
Sauberes Dienstmädchen,

gute Zeugnisse, das einfach kochen kann, wird in gutes Haus per 1. Oktober, 20 Mk. Monatsgehalt, gewünscht. Vermieterin erwünscht. Meldungen mit Zeugnisabschriften an

Bahlke, Kaufmann,
Berlin, Nevalerstr. 7.

Lehrmädchen für Putz

können sich melden.

R. Warschauer Nachf.

Ein gesundes, sauberes Mädchen

für leichte häusliche Arbeit wird zum 1. Oktober gesucht. Meldungen bis zum 31. August an die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Zum 1. Oktober sucht ein sauberes, braves
Dienstmädchen
Frau Kreisschulinspektor **Leimbach, Namslau.**

Ring 14 ist eine Wohnung im 2. Stock mit 3 Zimmern, Kabinett, Küche und Zubehör zum 2. Oktober cr. zu beziehen.

Maiwald.

Möbliertes Zimmer per bald zu vermieten. **Miosge,** Klosterstr.

Heut Concordia.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 15. August 1908.

	Höchster		Mittlerer		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	21	20	21	30	20	80
Roggen „	17	50	17	—	16	50
Gerste „	14	60	13	60	12	60
Hafer „	15	40	14	90	14	40
Erbsen „	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln „	5	—	—	—	4	60
Heu „	5	80	—	—	5	80
Stroh „	4	80	—	—	4	30
Butter (1 Kilogr.)	2	45	—	—	2	30

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 64 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 18. August 1908.

Hause einen Scheck über 50.000 M. und von einem Heidelberger Anonymus einen Scheck über 20.000 M. erhielt. Und bald erfaßte das Publikum, das ganze Publikum eine Art Fieber. In Strömen kam das Geld zu diesem Manne, zu diesem Erfinder, der zu der furchtbaren Waffenrüstung, mit der sein Land schon gepanzert war, ein neues Verteidigungsmittel hinzufügen wollte. An einem Vormittag zeichnete die Berliner Börse 80.000 M.; einem Nachmittag sammelte die Stadt Mannheim 400.000, und die Regierung hatte in einer Stunde 500.000 M. flüssig. Sogar die Arbeiter in Essen spendeten ihren Obolus, und dieser Obolus betrug die Kleinigkeit von 80.000 M. Graf Zeppelin konnte innerhalb 48 Stunden über zwei Millionen verfügen. „Das ist erst ein Anfang“, sagen die deutschen Zeitungen . . . Und es will mir scheinen, daß es vielleicht von Interesse sein könnte, diese beiden Bilder nebeneinander zu stellen. Sie füllen eine Lücke aus . . . Denn diejenigen, welche bei uns in Frankreich mit Argusaugen auf alles blicken, was in Deutschland passiert, machen nur dann ein großes Geschrei, wenn dieses Land einmal uns schroff in die Schranken weist oder nach Westen hin die Faust ballt — nie aber, wenn es ein nachahmenswertes Beispiel von wahrer patriotischer Größe bietet!“

— Aus Ischl wird berichtet: Dem König Eduard ist hier ein tragikomisches Erlebnis widerfahren. Um 12 Uhr nachts, König Eduard hatte sich bereits zur Ruhe begeben, wurde es plötzlich vor dem „Hotel Elisabeth“ lebendig. Die Ischler Bürgerkapelle tauchte im Dunkel der Nacht auf, um dem König ein Ständchen zu bringen. Sie spielte mit ebenso großer Vehemenz wie Ausdauer ein paarmal die englische Hymne, bis König Eduard richtig erwachte. Nun öffnete sich ein Fenster des ersten Stockwerkes, ein englischer Hofbeamter erschien und rief auf die Straße hinab: „Was ist denn das?“ Auch der Hofwirtschaftsdirektor Prileszky war inzwischen auf die Straße geeilt und machte der nächtlichen „Ovation“ für den ruhebedürftigen König in energischer Weise ein Ende.

— [Kaiser Franz Josephs erste und letzte Automobilfahrt.] Kaiser Franz Joseph von Oesterreich unternahm dieser Tage in Ischl die erste Automobilfahrt in seinem Leben. Obwohl der Automobilfluß glatt verlief, äußerte sich der Kaiser dem Erzherzog Eugen gegenüber dahin, daß er die Automobilfahrt nicht wiederholen werde. Der Monarch hat nämlich eine große Aversion gegen das Auto und den Lift. Aus diesem Grunde hatte er auch den früheren Ministerpräsidenten Baron Gautsch, trotzdem dieser vier Stockwerke hoch wohnte, besucht, ohne den vorhandenen Lift zu benutzen, ferner auch das Atelier des Malers Horowitz, dem er zu einem Porträt saß, trotz der fünf Stockwerke ohne Benutzung des Lifts.

— In der Umgebung des Kronprinzen wird ein heiteres Erlebnis viel belacht, das sich in den letzten Tagen zutrug. Der Kronprinz promenierte in der Nähe von Hopfreben, als er einen Landmann beobachtete, dessen Schubkarre in einen Graben gerutscht war. Er ging auf den Mann zu, nahm die Deichsel, während der Alte sich an die andere machte. Mit vereinten Kräften war es dann ein Leichtes, die Karre aus dem Graben zu ziehen. Der Kronprinz ging dann noch ein Stückchen neben dem Landmann her, wobei derselbe ihn fragte, ob er auch vielleicht ein Sommergast sei. Der Kronprinz bejahte dies und setzt hinzu, daß er der Kronprinz sei. Der Landmann ließ darauf die Karre stehen, blickte den Sprecher an, deutete mit seiner Pfeife rückwärts und meinte: „Das eine muß ich Dir aber doch raten, laß hier bloß solche Witze niemand hören, hier laufen viel feine Herren vom Gefolge des Kronprinzen herum, und wenn die Dich hören, dann hast Du Dein Strafmandat.“ Der Kronprinz verließ lachend den Sprecher, begab sich zu seinem Gefolge und erzählte das Begebnis, wobei er nur bedauerte, daß es ihm nicht möglich sei, den Dialekt wiederzugeben, in dem sich diese Warnung in humoristisch ausgenommen hätte.

— [Intimes von König Eduard.] König Eduard von England macht augenblicklich, wie eine Persönlichkeit, die den König kürzlich intim gesehen hat, der „N. G. C.“ berichtet, einen recht gealterten Eindruck. Er hat eine auffallend schlechte Gesichtsfarbe, einen leidenden Zug um den Mund und bewegt sich langsam und nicht mehr mit der früheren Elastizität. Der vor einigen Jahren notwendig gewordene operative Eingriff hat offenbar doch gewisse Spuren hinterlassen, die im allgemeinen Befinden des 67jährigen Herrschers immer mehr zutage treten. Kann somit von einer größeren körperlichen Regsamkeit keine Rede sein, so ist andererseits auch die geistige Tätigkeit des Königs eine andere, als sie sich in kontinentalen Köpfen malt. Er ergreift auf dem Gebiete der auswärtigen Politik nie die Initiative, sondern benutzt lediglich seinen angeborenen Instinkt für die öffentliche Meinung Englands dazu, um sofort die von ihr gewünschte Richtung einzuschlagen. Gerade deshalb ist er so populär, während er sehr bald abgewirtschaftet haben würde, wenn er tatsächlich so selbständig wäre, wie die kontinentale Presse glaubt. Hervorgehoben verdient zu werden, daß er neuerdings jede Gelegenheit benutzt, um den Deutschen, die als Friedensboten London besuchen, eine möglichst freundliche Aufnahme zu bereiten. Allerdings wird seine gute Absicht oft von Intriganten durchkreuzt. So wollte der König z. B. den deutschen Pastoren, die er morgens bereits im Buckingham-Palast empfangen hatte, nachmittags in Windsor-Castle einen Five o'clock tea geben, aber der Hofmarschall erwartete die Pastoren vergeblich, da man sie überhaupt nicht von dieser Einladung des Königs benachrichtigt hatte.

— Wie das Luftschiff des Grafen Zeppelin Speier passierte, wird in einem Privatbrief in den „M. N. N.“ folgendermaßen geschildert: Endlich, nach langem Warten kam Zeppelin; beispiellose Aufregung bei der temperamentvollen Bevölkerung. Wir folgten auf dem Rheinufer dem Luftschiffe bis zur Militärschwimmschule der Pioniere. Diese waren gerade beim Baden. Auf einmal schreit ein junger Leutnant, mit Badehose und Dienstmütze bekleidet: „Antreten!“ Die Kerls wie der Blitz raus aus dem Wasser, in zwei Reihen aufgestellt. „Stillgestanden!“ Alles ist totenstill, nur die Wassertropfen plätschern von den Menschenleibern. Mit einem Satz springt der Leutnant vor die Front und schreit: „Pioniere! Graf Zeppelin, hipp hipp, hurra! Hipp hipp, hurra! Hipp hipp, hurra!“ Und ein brausendes dreimaliges „Hipp hipp, hurra!“ stieg in die Luft empor zu Zeppelin. Die Kerls standen prächtig in ihrer männlichen mehr oder minder großen Schönheit, der Leutnant davor in heller Begeisterung mit Badehose und Dienstmütze, das war wirklich ein hübsches Bild!“

Womit war Graf Zeppelins Ballon beleuchtet? Um Beantwortung dieser Frage ersuchte die „Metallindustrielle Rundschau“ den Grafen durch folgende Depesche: „Beleuchtungsfachleute, welche das hohe Glück hatten, bei Nacht Ihr großes Werk bewundern zu können, streiten über die von Ihnen angewandte Beleuchtungsart. Wette zugunsten des Fonds ist entriert worden. Endstehende Redaktion ist als entscheidende Instanz angerufen. Für kurze Antwort wären deshalb dankbar.“ Telegraphisch antwortete darauf Graf Zeppelin: „Zeppelinluftschiff war beleuchtet durch achtkerzige Osramlampen, gespeist durch Trockenelemente von Wedekind-Hamburg.“

— Fernphotographie Berlin—Kopenhagen. Jetzt sind auch in Kopenhagen bei der dortigen Zeitung „Politiken“ Apparate zur telegraphischen Uebermittelung von Photographien nach dem Kornschen System aufgestellt worden. In der vergangenen Nacht wurde die Verbindung zwischen dieser neu eingerichteten Station und der bereits seit längerer Zeit in Betrieb befindlichen Berliner Station aufgenommen. Von Berlin wurden mehrere Bilder nach Kopenhagen gesandt und kamen dort ganz ausgezeichnet an. Die Uebertragungszeit für jedes Bild betrug 12 Minuten. Da auch für Stockholm bereits die Fernphotographie-Apparate fertiggestellt sind, so wird auch dorthin in den nächsten Wochen der Betrieb eröffnet werden können. Das Netz fernphotographischer Stationen erfährt damit wiederum eine wichtige Erweiterung. Zur Zeit befinden sich außer den obengenannten Stationen solche in München, Paris und London in Betrieb, und auch die in New-York und Chikago werden noch im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden.

— Wie die Krankenkassen betrogen werden, findet in einer in Essen erscheinenden Halbmonatsschrift „Die Betriebskrankenkasse“ Erörterung. Ein Stukkateur war Mitglied einer Ortskrankenkasse. Als er erkrankte, bezog er von der Kasse das übliche Krankengeld. Während der Zeit der Krankenunterstützung arbeitete er einige Tage an einer anderen Stelle, um Mitglied einer anderen Ortskrankenkasse zu werden. Er meldete sich, nachdem er Mitglied der zweiten Klasse geworden war, auch bei dieser krank. Das gleiche Manöver wurde dann noch einmal wiederholt, so daß der Stukkateur gleichzeitig von drei Krankenkassen Krankenunterstützung erhielt, Krankengeld insgesamt 48 M. wöchentlich! Dieser Zustand bestand längere Zeit, bis es der Zufall wollte, daß sich zwei Beamte der verschiedenen Krankenkassen in der Wohnung des Stukkateurs

trafen. Die dritte Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin verurteilte den Stukkateur wegen Betruges zu 500 Mark Geldstrafe und dessen Ehefrau zu 250 Mark.

— [100 Jahre militärischen Prüfungsverfahrens.] Vorige Woche feierte die Kgl. Preußische Ober-Militär-Prüfungs-Kommission in Berlin ihr 100jähriges Jubiläum. Geräuschlos und nüchtern vollzog sich von jeher ihre Tätigkeit, den Fernstehenden einst so unbemerkt in der entlegenen Ostmark des damals verstümmelten preußischen Staates, wie heute in ihrem stillen Heim in der Hauptstadt des geeinten Deutschen Reiches. 104.026 unserer jungen Männer wurden dort der Prüfung unterzogen, ob sie nach dem Stande ihrer Wissenschaft geeignet seien, die Epaulettes zu tragen.

— [Kirsch entsprungen.] Wiederum ausgebrochen ist, wie schon kurz mitgeteilt, der Ein- und Ausbrecher Franz Kirsch, der „König der Einbrecher", der nach seinem letzten berühmten Ausbruch aus Herzberge vor drei viertel Jahren in Hannover festgenommen wurde. Er hatte in Gemeinschaft mit seinen Genossen Fessel, Jeaschat und Wilke — der letztere ist sein Schwager — das Geldspind der Dresdener Dampfschifffahrtsgesellschaft erbrochen und um eine große Summe erleichtert. Er wurde dann nach Dessau gebracht, um dort abgeurteilt zu werden. Von dort wurde die ganze Bande der Strafanstalt in Koswig überwiesen. Auf dem Wege dorthin sollte ein Befreiungsversuch unternommen werden. Dieser wurde durch besondere Vorkehrungen verhindert. Vorher mißglückte schon in Dessau ein Fluchtversuch, der mit Hilfe einer von Wilke mitgeführten Feile unternommen werden sollte. Anzunehmen ist, daß er von Berlin aus, wo er mit der männlichen und weiblichen Verbrecherwelt stets Fühlung gehabt hat, Unterstützung erhielt; nun ist er in der Nacht zum Sonnabend aus der Anstalt in Koswig entflohen. Er entfernte die eisernen Gitterstangen seiner Zelle offenbar mit fremder Hilfe, drehte sich aus den Bestandteilen seines Bettes einen Strick und ließ sich mehrere Stockwerke hoch zur Erde herab.

— Eisenbahnunglück. Der Zug Nr. 127, der um 2 Uhr 57 Minuten von Wismar nach Rostock fährt, ist am Mittwoch 3 Uhr 50 Minuten bei der unweit Doberan gelegenen Ziegelei Stülow entgleist. Die Lokomotive und die beiden ersten Wagen sind in den Graben gestürzt. Der Heizer ist tot, der Maschinenführer ist schwer verletzt. Der Verkehr ist gestört.

— Mond-Regenbogen. Die seltene Naturerscheinung des Mondregenbogens ist in der Provinz Schleswig-Holstein in den letzten Nächten mehrfach in großer Schönheit beobachtet worden; so in der Nacht zum Mittwoch in der Gegend von Sonderburg und in der Nacht zum Donnerstag in Kiel.

— [Der falsche Kommerzienratssohn.] Als Oberleutnant zur See und Sohn eines Kommerzienrats versuchte der 24 Jahre alte Schreiber Herrmann Friedrich einen raffinierten Betrug durchzuführen. Friedrich ist von Geburt Berliner. Seiner Militärpflicht genügte er bei der Marine, wo er in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt wurde. Als Marinesoldat hatte er erfahren, daß der Vater eines der ihm vorgesetzten Offiziere, Kommerzienrat im Rheinland ist. Darauf gründete er seinen schwindelhaften Plan. Als Oberleutnant z. S. mietete er sich in einem vornehmen Hotel ein und setzte sich unter dem Namen des Sohnes durch den Draht mit dem Kommerzienrat in Verbindung. Zur Beseitigung einer augenblicklichen Verlegenheit erbat er sich die telegraphische Ueberweisung von 300 M. nach einem Berliner Postamt. Der Kommerzienrat übermittelte die Anweisung umgehend und Friedrich erschien ebenso pünktlich, um das Geld in Empfang zu nehmen. Da er sich aber nicht über seine Person ausweisen konnte, hielt das Postamt mit der Auszahlung zurück. Friedrich wollte sich den fast schon gelungenen Streich nicht verderben lassen und erbat von dem Kommerzienrat die Anweisung, daß die Summe auch ohne Ausweis gezahlt werden sollte, da er dieses auf dem Wege von Hamburg nach Berlin verloren habe oder aber bestohlen worden sei. Auch dieses Ansuchen des vermeintlichen Sohnes erfüllte der Kommerzienrat prompt, alles auf telegraphischem Wege. Inzwischen war aber der Post die ganze Art des Auftretens des angeblichen Oberleutnants verdächtig vorgekommen. Die Polizei wurde verständigt und holte eine Personalbeschreibung des Sohnes vom Vater ein. Diese war schon eingetroffen, als Friedrich den Geldbetrag ohne Ausweis auf dem Postamt abheben wollte. Er wurde als Betrüger entlarvt und verhaftet.

— [Humorvolle Arbeitswillige.] In einer Glasfabrik zu Brockwitz bei Dresden streiken seit über zwei Monaten die sozialdemokratisch organisierten Glasmacher. Durch Zuzug von Arbeitswilligen und durch Abfall eines Teiles der „Genossen" von ihrer Organisation hat aber jetzt die Fabrik soviel Arbeitskräfte, daß der dritte Ofen wieder in Tätigkeit gesetzt werden konnte. Die Inbetriebsetzung des Ofens veranlaßte die entschieden mit Humor gesegneten Arbeitswilligen, an die Streikenden einen Brief zu schreiben, in dem es u. a. heißt: „Sehr geehrte Streikgesellschaft! Wir Unterzeichneten gestatten uns, sämtliche Streikgenossen zu der am Donnerstag stattfindenden feierlichen Inbetriebsetzung des Ofens Nr. 3 höflichst einzuladen. Da diese Feier von besonderer Bedeutung für den wohlgelungenen und für ganz Deutschland interessanten Streik ist, ersuchen wir ebenso höflich wie dringend, recht zahlreich zu erscheinen, damit sich die Feier recht imposant gestalten könne. In Anbetracht des für Sie gewiß wichtigen Ereignisses und Ihrer nicht zu unterschätzenden Geisteseigenschaften wäre es wohl am passendsten für Sie, im Gehrock mit Zylinderhut und möglichst dickem Knüppel und Ring durch die Nase ausgestattet, gegenüber des Ofens Nr. 3 auf der Brockwitzer Straße Aufstellung zu nehmen. Sehr geschmeichelt würden wir uns fühlen, wenn Sie dann möglichst Ihr so zahlreiches Lied J-A und Mäh zum Vortrag bringen wollten. . . . Wir sind überzeugt, daß Sie uns die Ehre erweisen, dieses Fest durch Ihre werte Anwesenheit verschönern zu helfen, und begrüßen Sie mit vorzüglicher Hochachtung. Die alten und neuen Arbeitswilligen der Glasfabrik Brockwitz." — Die „Dresdener Volksztg.", welche den Brief veröffentlicht, ist sehr empört über seinen Inhalt. Sie schreibt: „Man ersieht aus diesem Briefe, wie demoralisierend der Streikbruch auf die moralischen Qualitäten der Menschen wirkt." Unserer Meinung nach ersieht man aus dem Briefe nur, daß die Arbeitswilligen der Glasfabrik zu Brockwitz noch Humor besitzen, der allerdings etwas derb ist.

— [Brand einer böhmischen Stadt.] Aus Mauth in Böhmen wird vom Mittwoch gemeldet: In der Nähe der Kirche brach heute vormittag aus bisher unbekannten Ursache Feuer aus, welches mit großer Schnelligkeit um sich griff. Erst nachmittags gelang es den aus der Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren und dem zu Hilfe gerufenen Militär, den Brand einzuengen. 73 Anwesen und Hütten, sowie 14 Scheunen fielen dem Feuer zum Opfer. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— Geld durch Spazierengehen zu verdienen gehört sicher zu den Seltenheiten, und doch war dies letzhin in dem englischen Städtchen Southsea möglich. Eine Bauffirma daselbst, die einen großen hölzernen Schiffskai baute, machte eines Tages bekannt, daß sie an 1500 Arbeiter für einen halben Tag Arbeit zu 6 Pence die Stunde zu vergeben habe. Die Leute kamen vollzählig und waren nicht wenig erstaunt zu hören, daß sie auf dem Kai nur hin- und herzugehen hätten. Die Firma wollte ganz einfach die Tragfähigkeit des Kais feststellen.

— Heuschreckenplage in Algier. Aus den Grenzgebieten Algiers und von Tunis laufen jetzt gleichzeitig die Alarmnachrichten ein von dem Hereinbrechen gewaltiger Heuschreckenschwärme, die die Jahresarbeit der Bauern und Pflanzer vernichten und damit zu Vorboten einer verderblichen Hungersnot werden. Biskra, die prachtvolle reiche Oase, Laghouat, Schellaha mit seinen entzückenden Gärten, sie alle sind von den gefräßigen Insekten vollkommen verwüstet und jetzt sind die Schwärme bereits bis zu der Umgebung von Algier, Arba und Rivet vorgedrungen und haben die sorgsam gepflegten schönen Kulturen fast vollkommen vernichtet. Man muß einmal in den Tagen dieser furchtbaren Plage gewellt haben, um sich eine Vorstellung von diesen gewaltigen und endlosen Wolken von Tieren zu machen, die in einer langen Linie, oft 100 Meter breit und mehr, wie ein Hagelwetter über das Land herfallen. Man muß gesehen haben, wie diese Tiere sich in wildem Wirbel gleich dem wildgepeitschten Glockenspiel des Schnees, auf den Boden niedersenken, Felder und Gärten buchstäblich zudecken und in kurzer Zeit die grüne Landschaft in ein ödes Bild abgenagter kümmerlicher Gewächse und kahler Bäume und Büsche umwandeln. Es ist eine wahre Ueberschwemmung, die über das Land hingeht, und wo man hinkommt, wo man hinsieht, wo man hintritt, an den Flußufern, an der Küste, auf den Feldern, in den Gärten oder draußen in der Wüste, überall kommen diese gefräßigen gierigen Insekten in wilden Haufen dahergekrochen. Anfangs sind sie grau, aber rasch werden sie braun und schließlich schwarz. Ein ruheloses Rascheln, Knistern, Knattern begleitet ihren Einbruch. Und wo sie dann vorüberzogen sind, da liegt wenige Stunden später das Land öde und leer und jede Pflanze, jedes Blatt und jedes Gras ist verschwunden. Fünf oder sechs heiße Tage genügen, um diese Plage über das Land hervorzubeschwören. Dann, nach Ablauf der Frist, taucht im Süden, in der Wüstengegend, die große schwarze Wolke auf, die man längst allzu genau kennen gelernt hat, und alles weiß, die Flut der Heuschrecken kommt. Der Präfekt von Algier hat seine Ferien in Europa unterbrochen, um auf seinen Posten zurückzukehren und für die Bekämpfung der Plage alle Maßnahmen zu treffen.